Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung

Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe

Band: 25 (1931)

Heft: 7

Artikel: Osterhas & Co.

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-926884

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

(A)

versammelten sich auf dem öffentlichen Plate unter Glockenklang und Trommelschall. Mit Fahnen, Lanzen, Stöcken marschierten sie vor das Portal der Hauptkirche und sangen ein Loblied (die "Laudes"). Hierauf trennten sie sich, um, jedes auf seine Rechnung, d. h. auf gut Glück hin, an den verschiedenen Haustüren

Gier einzusammeln.

Später hat sich dieser Brauch, wenigstens nach einer Richtung hin, verallgemeinert, indem man sozusagen in jedem Hause, während der ganzen Fastenzeit die Gier aufbewahrt, um sie dann zu Oftern, gewöhnlich am Oftersonntag, in den Kirchen weihen zu lassen. Diese Gier waren stets farbig; in aristokratischen 1 Familien vergoldete man sie, ja, einige be= gnügten sich nicht einmal mit solcher Verschönerung, sondern ließen wahre Kunstwerke darauf herstellen. Zwei berühmte, französische Maler, Lancret und Watteau, hielten es nicht unter ihrer Bürde, Oftereier mit Malereien zu zieren; unter den Sehenswürdigkeiten der Bibliothek zu Versailles bewahrte man zwei solcher be= malten Oftereier, die seinerzeit der Tochter des fünfzehnten Ludwigs, der Victoire de France, gespendet worden waren.

Andere Erklärungen der Ostereier = Sitten lassen wir als völlig unwahrscheinlich unerwähnt. Aber ist eine der oben erwähnten richtig? Und

welche?

Wir glauben die erste Frage mit ja, und die zweite mit Hinweis auf die geschilderte bürgerliche und kirchliche Sitte des ge= weihten Gies usw. beantworten zu sollen. Ein (mythologischer) Rest aus heidnischer Un= schauung, wie er sonst nicht selten in christlichen Satzungen sich eingenistet hat, liegt hier schwerlich vor, und man wird also nur inso= fern von einem tiefern Sinn sprechen dürfen, als das Ei seine gut bürgerliche Berech= tigung hat: Nach dem langen Fasten durfte man wieder an das gutschmeckende, nahrhafte Effen denken. Ein Stud Fleisch konnte man nicht wohl segnen oder weihen lassen, sondern ! hier but sich das Ei als das reinste und appetitlichste der Nahrungsmittel wie von selber bar, um so eher, als gerade um diese Zeit das Huhn, nach langer Unterbrechung, durch regel= mäßige und reichliche Gierspenden seine Pflicht gegen die Menschheit wieder erfüllt.

Wie Meister Lampe 2 mit dem vornehmen

1 Aristokratie — Adelsherrschaft.
2 "Weister Lampe," das ist der Hase, in Märchen fo genannt.

Namen "Ofterhase" in dieses Revier hineingerät, hat wohl seinen einsachen Grund in der Anbequemung an das Kindergemüt. Ein wenig Wunder muß ja immer dabei sein, wie auch bei der Weihnachts und Neujahrsdescherung, und "das Wunder ist des Glaubens liebstes Kind". Daß das Hund keine bemalten oder beschriebenen Sier legt, weiß das Kind zu gut, um das Gegenteil zu glauben — darum mußte der gutmütige Weister Lampe herhalten; er tut es ja gern und ist slink genug, um die ganze weite Umgebung an einem Worgen mit seinen Liebesspenden zu versorgen. Das reimt sich ja so schön, wir können ihn also ruhig "springen" lassen.

Bur Unterhaltung

Ofterhas & Co.

Lang genug ist's her. — Aber ich weiß es noch ganz gut. Es war in meinem ersten Schuljahr, da ging ich einmal spazieren, das heißt, ich lief halt so draußen herum und trat dem lieben Gott seine schöne Natur schmutzig. Vor dem Dorf traf ich zwei andere kleine Knirpse, die auch nichts

Besseres zu tun hatten.

"Wo wollt ihr hin?" fragte ich sie. — "Wir wollen den Osterhasen suchen," sagten die beis den. — Das paßte mir gerade und ich sagte: "Fames, ich geh' mit!" und wir zogen drei Mann hoch nach dem nächsten Wald. Weil aber keiner von uns wußte, wo der Osterhas wohnte, liesen wir blindlings unserer Nase nach und suchten ihn überall, wo er nicht war.

Endlich sprang ein dürres häslein vor uns im Buschwerk auf und nahm hurtig Reißaus. Das bescheidene Tierchen sah freilich nicht aus, als ob es sich besonders auss Eierlegen verstünde. Aber es war doch immerhin ein Hase — und das war doch ein gutes Zeichen! Wir riesen ihm zu, ob er vielleicht der Osterhase sei. Da blieb er siten, spitte die Ohren und schüttelte dann den Kopf. Wir freuten uns, daß er aufrichtig war und uns nichts vorschwindeln wollte. Wir fragten ihn nun, ob er uns nicht vielleicht wenigstens den Weg zum Osterhasen zeigen könnte. Da war er so gefällig und sprang noch tieser in den Wald hinein. Wir jagten ihm spornstreichs nach über Stock und Stein,

zwischen Büschen und Bäumen, durch dick und bunn.

Ich weiß nicht, wie lang wir gelaufen und wie vielmal wir gestolpert und hingepurzelt waren: da kamen wir zu einem undurchdring-lichen Dickicht. Und weg war der Haß! Wir standen da, wie drei Kälbchen vor einer verschlossenen Stalltüre und guckten uns auch so einfältig an. Da sahen wir allerdings drei Hasensüße, aber keinen Osterhasen, der Eier

legen konnte.

Weil wir müde waren, setzen wir uns auf einen Baumstamm, den die Holzmacher gefällt hatten. Wir sprachen eine Weile darüber, wie es doch so dumm sei, daß unsere Stallhasen daheim keine Eier legen könnten. Und dann sprachen wir noch von dem und jenem, was halt so kleine Jungen miteinander schwätzen. Dann bekamen meine Kameraden schlaf und ihre Augen klappten zu wie die Deckel an kleinen Krügelchen. Ich bekam natürlich auch Schlaf, ließ mir aber nichts merken und behielt die

Augen offen.

Wie ich da so in einem fort starr nach dem Dickicht hinüberguckte, in dem das Häslein verschwunden war, sah ich zu meinem Staunen dort einen Pfad, der in das Buschwerk hinseinsührte. Und ein Wegweiser stand daneben, auf dem ich die Worte herausbrachte: "Zum Osterhasen". Ich hatte das kaum gelesen, als ich aussprang, meine Kameraden weckte und mit ihnen den merkwürdigen Pfad einschlug. Ich wußte aber gar nicht recht, wie mir war. Alles kam mir so sonderbar vor; meine Kameraden sahen aus wie kleine Hampelmänner und auch ich selber war zu einem winzigen Kerlchen zusammengekrochen und eingeschrumpst.

Wir waren aber kaum einige Schritte gegangen, da trat uns ein ganz merkwürdiger Hase in den Weg. Er trug die Uniform eines Sol= daten und hatte ein kleines Gewehr in der Hand. Der stand offenbar auf Posten und hatte den Eingang zum Reiche des Ofterhasen zu bewachen. Er guckte uns ganz grimmig an und rief: "Halt, wer da?" Meinen Kameraden blieb die Ant= wort in der Gurgel stecken, deswegen mußte ich gleich für drei antworten und sprach: "Ich bin der Raspar ... "Da fiel er mir gleich ins Wort und schrie: "Und die andern sollen wohl Melchior und Balthafar sein! Das kennen wir schon! The sagt eure richtigen Namen nicht, ihr feid Spione! Ihr wollt das gelobte Land bes Ofterhasen auskundschaften! Das gibt's nicht! Zurud ober ich schieße!" Da friegten

wir es mit der Angst zu tun und fingen laut mit den Zähnen zu klappern an. Das hatte aber eine merkwürdige Wirkung. Der Wachtposten hielt uns des Klapperns wegen für Vogelscheuchen, warf seine Flinte weg und liefschleunigst davon. Daraus ersahen wir, daß es ein richtiger und echter Hasensußen.

Wir gingen nun weiter und kamen nach einigem Wandern an ein wundersames Haus. Das war mit allen Eierfarben bemalt und zweisellos der Balast des Ofterhasen. Es hatte an den vier Ecken hohe Türme, die aber statt eines Helmes ein riefiges, vergoldetes Ofterei trugen. Dazwischen ragten eine Menge Schorn= steine in die Höhe, aus denen eben ein weißer Dampf und Rauch emporstieg. Das Dach selbst war mit grünem Moos bedeckt, darin in bun= tem Muster eine Masse farbiger Gier aufleuch= teten. Das fah also ein Blinder, daß hier der Ofterhas zu Haus sein mußte. Zum Ueberfluß hing aber noch über dem Tore eine große Firmatafel, auf der mit goldenen Buchstaben geschrieben stand:



Wir konnten zwar die großartigen Wörter nicht alle lesen, aber wir hatten um so mehr Respekt vor ihnen. — Wenn das Haus auswendig schon so schön war, wie herrlich mußte es erst dann innen sein!

Wir waren von der Neugier gespannt wie drei Schirme im Regen und rannten auf die Türe los. Weil wir aber nicht bis an den Klingeszug hinaufreichen konnten, klopften wir mit unsern sechs Fäusten an die Türe, als wären wir die Trommser von einem ganzen Zwergenregiment.

Da ging das Tor auf und auf der Schwelle erschien der großmächtigste Hasen-Portier, den man sich denten kann. Er trug einen ordentlich vornehmen Backenbart und hatte einen samtenen Dreispithut majestätisch zwischen den langen Löffeln siten. Er schaute uns so von oben

herunter an und riß dabei die Augen so gewaltig auf, daß wir erst meinten, er wäre der Herr selber. Aber das war bloß so seine Hoffart! Ich wette was, daß er noch keine drei Eier legen konnte. Er fragte uns mit barscher Stimme, was wir hergelaufenen Leute denn eigentlich hier wollten. Als wir ihm mit aller Bescheiden= heit mitteilten, wir wollten nur den Berrn Osterhasen einmal besuchen, da wäre ihm noch mehr der Kamm geschwollen, wenn er einen gehabt hätte. So aber konnte er nur höhnisch lachen und dann mit einem unerbittlichen Gesicht sagen: "Nichts da! Kinder haben hier keinen Zutritt! Rur Erwachsene, die zwanzig Jahre alt sind und für gewöhnlich ein Trinkgeld bei fich haben, lasse ich durch." Da wurden wir erft ganz mutlos und ließen die Köpfe bis auf ben oberften Rockfnopf hängen. Dann aber kam mir ein rettender Gedanke. Ich streckte mich und rectte mich und dehnte mich und stellte mich auf die Fußspißen, warf den Kopf zurück, daß mir die Kappe hinten herunterfiel und fagte bann mit einer tratigen Stimme: "Bitte sehr, wir find 21 Jahre alt!" Und das war wirklich nicht gelogen, denn jeder von uns dreien hatte bereits sieben Jährlein ehrlich auf dem Rücken und dreimal sieben macht ein= undzwanzig.

Der Hafen Portier machte zwar erst ein Gesicht, als ließe er sich niemals ein X für ein U vormachen. Dann aber beschnüfelte er unsere Anzüge, um sich von der Wahrheit meiner Aussage zu überzeugen. Weil aber nun jeder von uns seine Kleider schon von einer stattlichen Anzahl älterer Brüder geerbt hatte — und die Röcke deswegen schon ein recht mitgenommenes und altertümliches Aussehen hatten, so schwanden ihm alle Bedenken und er ließ uns ein.

Damit waren wir wieder ein redliches Stückchen weiter. Ein besonders freundliches Gesicht machte der Pförtner aber auch jett nicht, son= dern brummelte etwas von vorwizigen Bauern= burschen, denen man eigentlich das Fell ver= trommeln follte, in seinen Bart hinein und ging dann wieder, wie der dicke Perpendickel einer Kirchenuhr, langfam und feierlich hin und her. Wir drei neugierigen Eindringlinge aber standen zunächst ratlos in einem Hausgang, der mit Eierschalen gedielt war und wußten nicht, wo= hin wir uns wenden follten. Auf allen Türen ftand mit schwarzen Buchstaben: "Eintritt verboten!" Niemand rief herein und so verzwei= felten wir schon an dem Gedanken, den eigent= lichen Ofterhasen in Verson zu Gesicht zu bekommen. Um uns bemerkbar zu machen, fingen wir nun an — erst schüchtern und dann immer lauter zu hüsteln und dann putten wir unsere Nasen. Auf dieses Trompetensignal er= schien ein Bedienter im schwarzen Frack, zwischen dessen Rockschößen das Hasenschwänzchen an= mutig herauslugte. Als wir unser Anliegen vorbrachten, spitte er aufmerksam die Ohren und führte uns bann mit einer Verbeugung, die wir gar nicht gewohnt waren, in einen Empfangsfalon. Dann entfernte fich der Diener, um seinen Berrn zu benachrichtigen. Inzwischen vertrieben wir uns die Zeit damit, dem fernen Geschrei eines Gsels zuzuhören, der in irgend einem Teile des Hauses beständig "J-a" schrie. (Schluß folgt.)

Aus der Welt der Gehörlosen

Ueber Gleichstellung der Tanbstummen mit den Hörenden.

In neuerer Zeit, besonders im Ausland, taucht die Forderung auf, die Taubstummen in

allem den Hörenden gleichzustellen.

Bevor an die Beantwortung der obigen Frage gegangen werden kann, muß untersucht werden, wer unter den "Taubstummen" versstanden wird. Bei uns in der Schweiz ist der größere Prozentsak (denjenigen in Deutschland kenne ich nicht) der Taubstummen mittel= mäßig bis schwach begabt. Schon dieser Umstand gestattet nicht ihre Gleichstellung mit den Hörenden, weder in juristischer noch sozialer Hinschland. Sie können z. B. ihr Vermögen nicht oder nur schwer selbst verwalten, verdienen wegen ihrer geistigen und körperlichen Langsamskeit weniger und bedürfen eigentlich ihr Leben lang einer Art Patronage (Beistand).

Anders ist es bei den intelligenten Taubstummen — Pardon: Gehörlosen! — bei den "uneigentlichen" Taubstummen und Spätsertaubten, die ja meist an der Spitze der Gehörslosenorganisationen stehen. Deren Handwerkerarbeit muß sicher gleich bewertet werden, wie die der Hörenden. Auch juristisch könnten sie den Hörenden gleichgestellt werden, nur muß den Gehörlosen, so gut wie den schwachbegabten Taubstummen, ein sachverständiger Dolmetscher beigegeben werden, und sozial stehen sie auf derselben Stufe wie die andern. Doch auch hier gibt es für die Gehörlosen unübersteigliche